

Leben aus der Weisheit

Ein Sonntag nach Trinitatis

Rainer Kessler

Exegetische Überlegungen

Die Perikope ist in drei Sinnabschnitte gegliedert, die sich auch formal voneinander abheben: a) Die Verse 13–18 sind Heilsruf («Wohl dem Menschen...»); das letzte Wort des Verses 18 nimmt den Anfang wieder auf («...wer sie festhält, wohl ihm!») und schließt damit den Abschnitt. Dem Inhalt nach geht es in den Versen 13–18 weniger um den Preis des Menschen, der an der Weisheit festhält, eher steht der Preis der Weisheit selbst zur Debatte. b) Die Verse 19f setzen nach dem abschließenden »wohl ihm!« in Vers 18 neu ein: Sie erörtern das Thema der Weisheit als Schöpfungsmittlerin. Doch wie dort geht es auch hier um den Preis der Weisheit. c) Schärfer als zwischen den Versen 18 und 19 ist der Einschnitt zwischen den Versen 20 und 21. Vers 21 eröffnet mit der Anrede »Mein Sohn« einen neuen Abschnitt, an die Stelle eines Heilsrufes tritt eine Mahnrede. Doch auch hier fallen Form und Inhalt auseinander, denn die Mahnrede enthält eine ausführliche Verheißung für den, der der Weisheit folgt, so daß es auch hier wieder – sei es indirekt – um den Preis der Weisheit geht.

Vor uns liegt ein typisches Produkt theologisch-weisheitlicher Reflexion; es bestimmt die Sammlung der Spr. 1–9. Sie ist gekennzeichnet durch längere Einheiten, in denen bestimmte Inhalte relativ frei in unterschiedliche Formen gekleidet werden können. Damit unterscheidet sie sich deutlich von der Erfahrungsweisheit (Spr. 10–29), die ganz kurze, in sich geschlossene Sprichwörter hat. Die weisheitliche Reflexion unterscheidet sich insofern von der Erfahrungsweisheit, als in ihr nicht nur das im übrigen weitgehend gemeinorientalische weisheitliche Spruchgut gesammelt worden ist, sondern das Phänomen der Weisheit überhaupt reflektiert wird. Dabei ist in Israel

entscheidend die Frage, wie das Verhältnis der Weisheit zu dem Gott Israels, zu JHWH, bestimmt wird.

Irreführend ist freilich die früher übliche Unterscheidung in »ältere« und »jüngere Weisheit«, als ob das Sammeln der gemeinorientalischen Spruchüberlieferung als solches älter sein müßte als die reflektierte Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Weisheit überhaupt, wie wir sie in Spr. 1–9 finden. Christa Kayatz hat überzeugend gezeigt, daß gerade auch in Spr. 1–9 zahlreiche alte ägyptische Vorstellungen, Bilder und Formen verarbeitet sind, und kommt zu dem Schluß, daß »das Sammeln und Fortbilden der kurzen prägnanten Sprüche der Erfahrungsweisheit zu didaktischem Zweck (Spr. 10–29) und das in unserer Sammlung sich niederschlagende stärker von theologisch-weisheitlicher Reflexion bestimmte pädagogische Bemühen derselben Zeit angehören« (Kayatz, S. 136).

Religionsgeschichtliche Parallele und ihre Bedeutung

Besonders häufig berührt sich die Darstellung der Weisheit in Spr. 1–9 mit dem ägyptischen Maat-Denken und der Maat-Gestalt. Grundlegend ist dabei die Vorstellung von der Weisheit als Frau, die in Spr. 1–9 durchgehalten ist und mit der ägyptischen Personifizierung der Maat als Frau übereinstimmt. Parallelen zu ägyptischen Vorstellungen gibt es bis in Einzelheiten. So heißt es von der Weisheit wie von der Maat, daß sie Leben gibt (Spr. 3, 16.18.22). Die Weisheit ist »Schmuck für deinen Hals« (V. 22); es erinnert an den ägyptischen Brauch, sich Maat-Amulette um den Hals zu binden. Besonders offenkundig ist die Übereinstimmung mit dem Bild der Weisheit des Verses 16: »Langes Leben ist in ihrer Rechten, in ihrer Linken Reichtum und Ehre.« Christa Kayatz bildet eine Darstellung der Göttin Maat ab, die in der einen Hand das ägyptische Symbol für Leben, in der anderen das für Reichtum und Ehre hält (Kayatz, S. 105; weitere Belege S. 102–117).

Welche Bedeutung kommt nun in Israel dieser Darstellung der Weisheit als einer Frau zu? Zunächst: Die Weisheit ist in Israel nicht wie in Ägypten eine Göttin. Auch dort, wo von ihr eindeutig als Person gesprochen wird, steht immer fest, daß sie die Personifizierung des Abstraktums Weisheit ist. Sicher ist

die Personifizierung der Weisheit als Frau auch dadurch bedingt, daß »Weisheit« im Hebräischen wie im Deutschen das weibliche Geschlecht hat. Auf die gleiche Weise kann auch die Torheit als Frau personifiziert werden (Spr. 9,13).

Aber es wäre durchaus abwegig, hier nur grammatikalische Bedingungen oder die Parallele zu Ägypten als Ursache anzunehmen. Indem die Weisheit sich in Vers 19f als Mittlerin der Schöpfung JHWHs vorstellt (8,22–31 breiter ausgeführt), gibt unsere Perikope selbst die Richtung an. »JHWH hat durch Weisheit die Erde gegründet«, heißt es in 3,19; das bedeutet: Die Weisheit »ist das göttliche Prinzip, das die Welt durchdringt und sie aufrecht erhält« (Ringgren, S. 23).

Es ist der Sinn weisheitlicher Lehre, sowohl der kurzen Sprichwörter der Erfahrungsweisheit wie der längeren, reflektierenden Abschnitte, dieses göttliche Prinzip der Welt zu erfassen – im Kleinen wie im Großen, in der Natur wie im Zusammenleben der Menschen. Aber die altorientalisch-israelitische Weisheit ist mehr als nur ein Streben nach Erkenntnis. Sie ist immer zugleich auch Anleitung, dieser weisheitlichen Erkenntnis gemäß zu leben. Deshalb folgt auf den Preis der Weisheit (V. 13–20) die Mahnung: »Mein Sohn, verliere sie nicht aus den Augen, halte fest an Umsicht und Besonnenheit« (V. 21). Und die Weisheit verspricht dem, der nach der Weisheit lebt: »So werden sie Leben für dich sein und Schmuck für deinen Hals« (V. 22–26).

Ist Weisheit in ihrem Streben nach Erkenntnis also durchaus mit unserem Begriff von Wissenschaft (sowohl Natur- als auch Gesellschaftswissenschaft) zu vergleichen, so kennt die alte Weisheit andererseits nicht die seit der europäischen Neuzeit vorherrschende Trennung in rein theoretische Erkenntnis und ethisch geleitetes Handeln. Für die Weisheit fallen Erkenntnis (Theorie) und erkenntnisgemäßes Leben (Praxis) zusammen.

Hier gewinnt nun die Vorstellung von der Weisheit als Frau hervorragende Bedeutung. Dies läßt sich biologisch wie gesellschaftlich am Prozeß der Produktion verdeutlichen. Das Wichtigste, was Frauen produzieren (hier wörtlich: hervorbringen) – das Wichtigste, was überhaupt hervorgebracht wird –, sind Kinder. Und dieser Prozeß gelingt nur in völliger Übereinstimmung mit der Natur, mit der Natur der Frau wie der des werdenden Kindes, in einer Umwelt, die diesem Prozeß freundlich

ist. Dasselbe trifft für die Aufgabe zu, die gesellschaftlich seit Jahrtausenden Haupttätigkeit der Frau ist, das Aufziehen der Kinder.

Wie anders dagegen steht es um die von Männern gelenkte Produktion vor allem seit dem Aufkommen moderner Industrie! Zwar erforscht man auch hier die Gesetze der Natur, um sie in der Produktion anwenden zu können. Aber dies geschieht immer, um die »Grenzen der Natur« zu überschreiten. Da werden Werkstoffe entwickelt, die nicht verrotten; da wird die natürliche Umwelt bis zu einer Grenze belastet, die am Rande des Erträglichen liegt. Da werden in hochspezialisierter wissenschaftlicher Erkenntnis nukleare Prozesse eingeleitet, deren Ende niemand absehen kann.

Auch die gesellschaftliche Form, die eine solche Produktion realisiert, sprengt alle Naturgesetze. Der Kapitalismus legt Wert darauf, in möglichst kurzer Zeit ein Höchstmaß an Produktion zu leisten. Der natürliche Rhythmus von Tag und Nacht, von Wachen und Schlafen muß also aufgehoben werden. Es muß produziert werden bis zur Erschöpfung von Mensch, Material und natürlichen Rohstoffen. Stellen wir uns vor, eine Schwangerschaft würde nach diesen Gesetzen »organisiert«! Katastrophal!

Wir sind denkbar weit entfernt vom Ideal der Weisheit: »Wohl dem Menschen, der Weisheit erlangt hat, dem Manne, der Einsicht gewinnt; denn ihr Erwerb ist besser als Erwerb von Silber, und mehr Wert als Gold ist, sie zu gewinnen« (V. 13f). Ideal *unserer Gesellschaft* ist »Erwerb von Silber«. Das Ideal der Weisheit – einer durchaus angemessen als Frau personifizierten Weisheit – ist demgegenüber ein Leben in Übereinstimmung mit sich selbst, mit den anderen Menschen und mit der natürlichen Umwelt. Denn: »JHWH hat durch Weisheit die Erde gegründet« (V. 19).

Feministische Dimension des Textes

Letztgenannter Satz zeigt nun freilich auch, daß in Israel die Weisheit eindeutig JHWH untergeordnet ist. Sie steht »ganz in JHWHs Verfügungsmacht. Sie ist das Mittel, dessen er sich bei der Schöpfung bediente und durch das er in seiner Welterhal-

tung heilsam wirkt« (Kayatz, S. 139). Und auch die Mahnrede (V. 21–26), die zum Festhalten an der Weisheit auffordert, schließt damit, daß in JHWH die Sicherheit des Lebens gewährt ist: »Denn JHWH wird deine Zuversicht sein und deinen Fuß vor Verstrickung bewahren« (V. 26). Wird durch diese Unterordnung der Weisheit unter JHWH nicht letztlich doch die weibliche Weisheit patriarchalisch gezähmt?

Meines Erachtens ist es eine andere Erfahrung – jenseits patriarchalischer Unterdrückung –, die zur Unterordnung der Weisheit unter JHWH führt. Dem, der der Weisheit folgt, wird versprochen: »Langes Leben ist in ihrer Rechten« (V. 16); wer an Umsicht und Besonnenheit festhält, für den werden sie »Leben« sein (V. 22). Stimmt das denn mit der Erfahrung überein? Angesichts von Säuglingen, die an Krebs und AIDS erkranken, doch wohl nur bedingt. Es gilt zwar: Wer gegen die Weisheit lebt, gefährdet sein Leben. Aber deshalb trifft nicht immer die Umkehrung zu: Wer weise lebt, hat die Garantie für sein Leben. Denn es wäre gewiß zynisch, krebserkrankten Kindern oder Opfern von Naturkatastrophen unweises Leben vorzuwerfen. Um einer solchen Konsequenz zu entgehen, wird die Weisheit von JHWH abgesetzt. Weisheit leitet zwar zum Leben an, aber sie trägt nicht schon in sich die Garantie für Leben. Das Leben des Menschen bleibt Gottes freier Verfügungsgewalt vorbehalten.

Das hat mit patriarchalischer Unterwerfung der »weiblichen Weisheit« unter den »männlichen JHWH« nichts zu tun. Anders als Maat, die die »Geliebte der ägyptischen Götter« ist (Kayatz, S. 139), kennzeichnet der Text Weisheit und JHWH nicht als geschlechtliches Paar. JHWH steht jenseits der Weisheit, weil das »weibliche« Ideal des Lebens in Übereinstimmung mit den göttlichen Prinzipien der Welt, würde es absolut gesetzt, dem, der leidet, jeweils selbst die Schuld aufbürden müßte. JHWH steht aber genauso jenseits des »männlichen« Ideals einer Mensch und Natur zerstörenden Wissenschaft und Technik. Und das ist von weit größerer Bedeutung. Daß das »weibliche« Ideal eines Lebens in Harmonie vergöttert wird, kommt zwar vor, ist aber eine gesellschaftliche Randerscheinung. Die Vergötterung des »männlichen« Ideals von Herrschaft über – und Unterwerfung von – Mensch und Natur aber zerstört nun bald die Erde. Da ist es gut, sich der Weisheit Israels zu erinnern.

Hinweis zur Predigt

Industriereportagen von Günter Wallraff und anderen Journalisten illustrieren, was es heißt, daß die kapitalistische Industrie gegen die Natur von Mensch und Material produziert. Charly Chaplins Film »Moderne Zeiten« zeigt anschaulich, wie der Mensch dabei zum bloßen Anhängsel der Maschine wird. Die Folgen dieser Produktionsweise für die Natur dokumentieren jede Tageszeitung und jede Nachrichtensendung.

Es ist auch möglich, Predigtimpulse aus weiblicher Sicht zu gewinnen: Warum fällt die »Eingliederung von Frauen in das Arbeitsleben« so schwer? Liegt es an den Frauen, weil sie schwanger werden und Kinder stillen? Oder liegt es nicht eher am Arbeitsleben, das den freien männlichen Lohnarbeiter voraussetzt?

Woher immer wir einsteigen, auf das Ziel kommt es an: einer von männlichen Herrschafts- und Allmachtsvorstellungen bedrohten Welt das »weibliche« Ideal der Weisheit vor Augen zu stellen, einer Weisheit, die uns zum Leben anleitet, das uns letztlich Gott selbst schenkt.

Verwendete Literatur:

CHRISTA KAYATZ, Studien zu Proverbien 1–9. Eine form- und motivgeschichtliche Untersuchung unter Einbeziehung ägyptischen Vergleichsmaterials, WMANT 22, Neukirchen-Vluyn 1966.

HELMUT RINGGREN, Sprüche, ATD 16/1, Göttingen 1981³.

GÜNTER WALLRAFF, Industriereportagen. Als Arbeiter in deutschen Großbetrieben, Reinbek bei Hamburg 1970.

Vgl. den folgenden Beitrag von MIEKE KORENHOF zu Sprüche 8,22–31 innerhalb von Sprüche 8 und 9.